

Formalisierung. Die Leistungsfähigkeit der Figur zeigt sich in ihrer Erklärungskraft menschlichen Verhaltens bei Änderungen der Restriktionen, wie etwa dem Einkommen, dem Vermögen, den Preisen, Löhnen, Zinsen, Steuern, Regulierungen am Arbeitsmarkt, beim Rentenbezug u.v.a.m. Solange die Menschen lieber mehr als weniger Güter haben und lieber diversifizieren als alles auf eine Karte setzen, solange wird der Homo Oeconomicus ein nützliches Instrument der Analyse bleiben.

Zusammenfassend:

Das Buch bietet eine geistreiche und erhellende Lektüre zur Bewertung ökonomischen Tuns. Es bietet originelle Einsichten und treffende Formulierungen. Seine inhaltlichen Stärken liegen in der Aufdeckung der geistigen Wurzeln unseres heutigen ökonomischen Denkens. Zustimmung verdient es auch bezüglich seiner Forderung, diese Quellen im Mainstream des aktuellen ökonomischen Denkens wieder stärker zu verankern. Von daher wäre die Lektüre dieses Buches gerade auch für professionelle Ökonomen ein Gewinn.

Weniger überzeugt das Buch in seiner Würdigung der Mainstream-Ökonomik. So richtig die Kritik sowohl an der gelegentlich übermäßigen Formalisierung und Quantifizierung als auch der jüngeren Vernachlässigung der historischen und normativen Wurzeln des Faches ist, so sehr bleibt der Autor in seiner Kritik doch allzu punktuell: Es gibt eben nicht nur einen allokativen auf Effizienz abstellenden, sondern auch einen distributiven, auf Gerechtigkeit abzielenden Zweig der Volkswirtschaftslehre. Es gibt im Fach nicht nur den privaten Sektor mit dem Homo Oeconomicus, sondern auch den öffentlichen Sektor, in dem andere Regeln gelten (sollten). Und es gibt die These, dass staatliche Reglementierung der Entfaltung nützlicher Anreizwirkungen mindestens in gleichem Maße entgegen stehe, wie der Homo Oeconomicus der Regulierung bedürfe. Zu all diesen Facetten des Mainstream liest man hier wenig.

**Joseph Stiglitz: Der Preis der Ungleichheit. Wie die Spaltung der Gesellschaft unsere Zukunft bedroht. Siedler Verlag, 2012. 509 S., ISBN 978-3-88680-0019-9. € 24,99**

Von Gut und Böse handelt auch dieses Buch, wenngleich in einem etwas anderen Sinne. Während Sedlacek das Fehlen dieser Dimension in der heutigen ökonomischen Mainstream-Literatur vermisst, sieht Stiglitz vornehmlich das Böse sehr wohl vertreten, nämlich in Form ideologischer, ungleichheitsfördernder Theorien und einer wachsende Ungleichheiten hinnehmenden, ja fördernden Wirtschaftspolitik. Die Bücher sind insoweit komplementär, als beide sich mit positiver Theorie, also der Erklärung des Bestehenden, nicht zufrieden geben, sondern normative Theorie, also die Bewertung des Bestehenden, einfordern, Sedlacek in Form einer Wertediskussion, Stiglitz in Form einer Gerechtigkeitsdebatte.

Joseph Stiglitz, geb. 1943, ist einer der weltweit renommiertesten Ökonomen. Promoviert von Solow und Samuelson am MIT, Professorenstationen in Yale, Stanford, Oxford und Princeton, Vorsitzender des wirtschaftswissenschaftlichen Beirats der Clinton-Administration, später Chefvolkswirt der Weltbank, erhält er 2001 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für seine Arbeiten zu Marktversagen bei asymmetrischen Informationen. Er genießt höchste wissenschaftliche Reputation und solidarisiert sich gleichzeitig mit politischen

Protestbewegungen wie Occupy Wall Street. Er ist Autor von hochgradig formalen Zeitschriftenartikeln und von populärwissenschaftlichen Sachbüchern. Er empört sich gegen soziale Ungerechtigkeit. Er ist der Stephane Hessel der Nationalökonomie.

Das Buch ist systematisch aufgebaut: Einleitend werden Fakten zur Ungleichheit und ihrer Zunahme in den letzten 30 Jahren für die USA vorgestellt. Anschließend werden die Ursachen dieser Fehlentwicklung erörtert. Die folgenden Kapitel beschäftigen sich mit den ökonomischen, sozialen und politischen Folgen der wachsenden Ungleichheit. Dem Beitrag der Fiskalpolitik und der Geldpolitik zur Forcierung der Ungleichheit widmen sich die folgenden Überlegungen. In einem abschließenden Kapitel werden Reformvorschläge gemacht und perspektivisch wird ein Weg in eine bessere Gesellschaft aufgezeigt.

Stiglitz' Analyse der Ungleichheit ist faktenreich, aktuell und forschungsnah. Die Ausführungen zu Ursachen und Wirkungen haben ihre Stärken weniger im vorsichtigen Abwägen der Argumente als vielmehr in ihrem überzeugten und oft auch überzeugendem Duktus: Stiglitz ist parteiisch, sowohl parteipolitisch als auch gesellschaftspolitisch. Sympathisch ist die Offenheit, mit der er dies tut. Er empfiehlt eine Instrumentalisierung der Geldpolitik für verteilungspolitische Zwecke, die seine wissenschaftliche Reputation aufs Spiel setzt: Auch ein Preis der Ungleichheit, genauer des Kampfes gegen sie.

Der Text ist flüssig zu lesen. Anmerkungen, Vertiefungen und Literaturquellen sind in einen Fußnotenapparat ausgesondert.



Auffällig sind die vielen Hinweise auf einschlägige aktuelle und aktuellste wissenschaftliche Fachzeitschriftenbeiträge, die nicht nur einfach zitiert, sondern auch kommentiert werden und so den eigentlichen Text bereichern.

Die Fakten sind besorgniserregend: 2010 erhalten in den USA die Top 1% der Einkommensbezieher ein 42-mal so hohes Einkommen wie der Durchschnitt der „unteren“ 90% der Einkommensskala. 1980 lag diese Relation noch bei 14. Das Einkommen der Top 0,1% liegt gar um den Faktor 220 über dem Durchschnittseinkommen der „unteren“ 90%. Die Vorstandsversitzenden der großen Aktiengesellschaften verdienen 1965 24-mal, 2010 243-mal so viel wie ein Arbeiter. Das gesamtwirtschaftliche Pro-Kopf-Einkommen ist von 1980 bis 2010 um 75% gestiegen, das der Arbeitnehmer ist konstant geblieben. Die Fülle der anderen präsentierten Daten zeigt das gleiche, unmissverständliche Bild: Die Einkommensungleichheit hoch, die Einkommensschere hat sich weit geöffnet.

Die Ursache für die Öffnung der Einkommensschere liegt nach Stiglitz vornehmlich in einem eklatanten Politikversagen. Klientelwirtschaft zugunsten von Finanzwirtschaft und Großindustrie, die Besetzung hochrangiger öffentlicher Stellen durch

Erhöhung der Staatsnachfrage verzichtet werde, auch die gesamtwirtschaftlichen Nachfrage und damit die Produktion, die Beschäftigung und das Wachstum. Diese Erklärung ist nur schwer zu vereinbaren mit dem Konsumboom in den USA bis zum Ausbruch der Finanzkrise und der spiegelbildlich gesunkenen Sparquote auf nahe null. Der mit dem Konsumboom einhergehende Importsog hatte bekanntlich auch das hohe US-Leistungsbilanzdefizit zufolge und die anschließenden Bemühungen der US-Regierung, China zu einer stärkeren Aufwertung seiner Währung und Deutschland zu einer expansiveren Fiskal- und Lohnpolitik zu bewegen.

Unorthodoxer Denker, der Stiglitz nun einmal ist, sieht er nicht nur in den sich verändernden relativen Knappheiten von Arbeit und Kapital und von verschiedenen Qualifikationen von Arbeit Ursachen für sich verändernde Ungleichheiten sondern auch in der Geldpolitik. Diese Ansicht widerspricht diametral der These, wonach Geldpolitik langfristig neutral sei, also weder einen Einfluss auf das reale Wachstum der Produktion noch auf dessen Verteilung habe. Zwar gibt es durchaus Einwände gegen diese These, aber wenn man mit Gelddrucken das Wachstum und die Beschäftigung wirklich dauerhaft steigern könnte, gäbe es keine armen Länder auf der Welt.

Nichtsdestoweniger sieht Stiglitz in einer primär dem Ziel der Preisstabilität verpflichteten Zentralbank eine ideologisch im Interesse der Vermögenden agierende Institution, die zudem mit ihrer Unabhängigkeit ein unter demokratischen Gesichtspunkten inakzeptables Privileg genieße.

Er sieht in der US-Zentralbank, die sogar, anders als die EZB, nicht nur dem Ziel der Preisstabilität sondern auch dem Ziel der Vollbeschäftigung verpflichtet ist, wegen ihrer fehlenden demokratischen Kontrolle und ihrer Personalrekrutierung aus dem privaten Finanzsektor eine Institution, die eine Geldpolitik „von dem 1% für die 1%“ betreibt. Er spricht den

aus der privaten Finanzwirtschaft kommenden Zentralbank-Gouverneuren schlichtweg die Kompetenz ab: „Die Fachkräfte aus dem Finanzsektor sind vor allem geschickte Verhandler, von den komplexen makroökonomischen Wechselwirkungen verstehen sie wenig. Die wahren Fachleute zu diesen Themen findet man in den Universitäten, den NGO's und den Gewerkschaften.“ Nun ja.

Es ist schade, dass solche Rundumschläge die völlig berechtigte Kritik an Greenspans marktgläubiger Geldpolitik, oder die lucide Darlegung der personellen, intellektuellen und pekuniären Infizierung wichtiger öffentlicher Institutionen durch Vertreter der Finanzwelt, oder andere wissenschaftlich überzeugende Ausführungen, darunter auch die abschließend vorgeschlagen Reformschritte, überschatten.

Das alles ändert freilich nichts daran, dass das vorliegende Buch einen herausragenden Beitrag zur Diskussion um die Ungleichheit, speziell in den USA, aber auch weit darüber hinaus liefert. Das Wort eines Autors, der sich wissenschaftlich und politisch ein Leben lang an den höchsten Stellen mit Fragen der ökonomischen Ungleichheit befasst hat, hat Gewicht. Seine Sorge, dass die wachsende Ungleichheit, darunter die marktwidrige Privatisierung der Gewinne bei Sozialisierung der Verluste wie in der Finanz- und Eurokrise geschehen, die

---

*Joseph Stiglitz genießt höchste wissenschaftliche Reputation und solidarisiert sich gleichzeitig mit politischen Protestbewegungen wie Occupy Wall Street. Er ist Autor von hochgradig formalen Zeitschriftenartikeln und von populärwissenschaftlichen Sachbüchern. Er empört sich gegen soziale Ungerechtigkeit. Er ist der Stephane Hessel der Nationalökonomie.*

---

Interessenvertreter aus der Privatwirtschaft sowie die Willfährigkeit, ja Käuflichkeit der Politik durch Wahlkampf- oder sonstige Zuwendungen durch die Reichen. Hinzu kommen die unerwünschten Verteilungswirkungen der Globalisierung, die über die zunehmende internationale Kapitalmobilität den Kapitalbesitzern in die Hände spielt und gleichzeitig die Gewerkschaften schwächt.

Die Wirkungen der wachsenden Ungleichheit sieht Stiglitz in Wachstumsverlusten, sowie in erheblichen Gefahren für Demokratie und Rechtsstaat. Gerade in Deutschland haben die aus der Inflation von 1923 resultierende, ungleichheitsverschärfende Einkommens- und Vermögensumverteilung und private Vermögensvernichtung zu einer Radikalisierung der Gesellschaft und den bekannten politischen Konsequenzen beigetragen. Umso befremdlicher ist, dass Stiglitz diese Gefahren später mit dem lapidaren Satz, dass „der Weimarer Republik die Hyperinflation zu schaffen machte“ klein redet. Die behaupteten negativen Wirkungen der Ungleichheit auf das Wachstum sind heute nur noch wenig kontrovers und auch empirisch gut belegt. Weniger zu überzeugen vermag jedoch die diesbezügliche Begründung des Autors: Die wachsende Ungleichheit reduziere die Konsumnachfrage und, weil aus ideologischen Gründen auf eine kompensatorische Er-